

Der Mensch vor dem Supermarkt

„... man sieht die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht“

Da gerinnt das Blut in den Adern: In der ZDF-Serie „Reich und obdachlos“ sollten Begüterte in der Kluft Obdachloser für einige Tage Probleme der Armen kennenlernen. Eine Hamburger Galeristin „erkannte“ empört: Ja, Obdachlose werden mißachtet, als der letzte Dreck angesehen, nicht als Menschen. Man merkte es ihr an, ihr war nach Heulen zumute. Sie fragte aber nicht, weshalb das so ist. Warum diese sich vertiefende Kluft zwischen Arm und Reich? Keiner der teilnehmenden Millionäre dachte darüber nach. Unglaublich: Sie sehen mit eigenen Augen das Elend, spüren aber auch den Reststolz der am Rande der Gesellschaft Lebenden. Sie machen persönliche Erfahrungen – und doch bleibt ihr Denken in der bloßen Anschauung stecken, im Symptom. Warum? Wegsehen, weil man angeblich nichts bewirken könne, Zufriedenheit, die einen zudeckt? Wo doch täglich aufs neue Pleiten in der Gesellschaft passieren. Taube Ohren? Wegschauende Augen? Tote Seelen? Fahre mit der S-Bahn, geh runter in die U-Bahn, laufe durch die Straßen: Überall triffst du sie: Die ärmsten der Armen. Manchmal eine zu verkaufende Obdachlosenzeitung unterm Arm oder ein Musikinstrument spielend, oft knieend auf dem Bürgersteig und einen Hut oder Teller vor sich. Und diese Augen!! Sie sprechen Bände. Sie schreien stumm: Bitte, bitte ...! Und das deutschlandweit, weltweit. Im „Schattenblick“ war per Internet zu lesen: „250 000 Menschen gelten in Deutschland als wohnungslos – Tendenz steigend. Jeder sechste Deutsche ist armutsgefährdet, könnte abrutschen und – wenn es ganz schlimm kommt – auf der Straße landen. Das Risiko zu verarmen hat längst die Mittelschicht erreicht. Grund genug für Journalisten, das Thema Obdachlosigkeit aufzugreifen und darüber zu berichten. Aber wie?“

Nun, das ZDF – und nicht nur dieses – hat es versucht und ist erbarmungslos in den Augen wohl der meisten Zuschauer abgeglitten, weil die Serie zu flach und oberflächlich daherkam. Ohne Tiefe, ohne ein gesellschaftliches Resümee zu ziehen. Schade um die Steuergelder!

Auch ich sehe oft einen, der bettelnd vor dem Eingang des Supermarktes steht. Einen Menschen. Nahezu täglich, nun schon Jahre, da man ihn sieht, bei Wind und Wetter. Nicht die Hände ausgestreckt. Keinen Hut vor sich auf dem Erdboden. Ruhig und lächelnd steht er da wie eine Statue. Jeden höflich mit „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“ ansprechend. Blaue Augen, tränenlos. In unseren Taschen finden wir etwas Kleingeld. Jedesmal. Er bedankt sich.

Wie gerne würde ich mehr über ihn erfahren. Woher er kommt, wie er in diese entwürdigende Lage geraten ist. Wie schwer er es hatte. Ob er Angehörige besitzt. Ist es Mitleid? Eher Mitgefühl. Und was würde



Zeichnung: Heinrich Ruynat

es ändern an seinem Zustand? Könnte man etwas über ihn schreiben? Würde er das befürworten? Und wer soll das veröffentlichen? Das ist doch keine Sensation, die sich gut verkaufen läßt.

Da steht er also, was mir vorkommt, als stünde er auf einem Bahnhof und dürfte oder könnte nicht in einen Zug einsteigen, der ihn mitnahme in ein menschenwürdiges Dasein. Und die an ihm Vorübereilenden? Da er öfter dort steht, ist er kein Unbekannter. Sicher, einige reichen ihm Almosen. Und gehen befriedigt weiter, etwas Gutes getan zu haben. Warum nicht? Andere senken verschämt die Köpfe, sausen schnell an einem für sie unfaßbaren Häuflein Unglück vorbei. Ihm ein paar Cent geben? Ist das die Lösung? Vor Jahren fragte ich mal einen Obdachlosen: Gibst du mir auch etwas, wenn ich arbeitslos bin? Aber ja, antwortete er. Wir lachten beide, und ich steckte ihm etwas zu.

Wegschauen! Verächtlich dreinschauen! Flink vorbeigehen! Feigheit? Sich als etwas Besseres fühlen, trotz der klitzekleinen „Erfahrungen“ selbst jener Frau in der ZDF-Serie? Ist das zur Gewohnheit geworden? Hat sich Kälte eingefressen in unser meist noch wohlbehütetes

Dasein? Die Macht der Selbstzufriedenheit! Wie stark muß die Mauer um einen sein, wenn man außerhalb seines Ichs, seiner „Geschäfte“ nichts mehr sieht, nichts mehr wahrnehmen will? Ist es nicht an der Zeit,

diese inneren Widerstände einzureißen? Schauen wir etwas genauer hin: Wer macht es denn den Leuten schwer, etwas Kopfarbeit zu leisten? Ist es die Gewöhnung an die nahezu täglichen Abstürze, an die andauernde Misere? Nicht nur. Keinem kann man es verübeln, jeder hat seine eigene Sicht. Die Wahrheit ist auch: Nicht jeder sieht etwas!! Arbeitslosigkeit, geheuchelte Bewerbungsschreiben, wackelnde und stürzende Minister- und Präsidentensessel, Vertuschungen, Lügen über die Geschichte, Reduzierung auf Unwesentliches, Lieblosigkeiten, geheuchelte Liebe, Verdummungsprozesse per Medien, Betrug der Massen, Fluglärm der Wirtschaftlichkeit wegen, „Reparaturkolonnen“ statt „Demokratie“, Schönheitsoperationen, um sich besser verkaufen zu können. Oder Bettler, hungrige Augen, Gewalt, Messerstecher, Autoanzünder, Wohnungsinhaber, die mit steigenden Mieten hinausgeekelt werden, Mütter, die bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr ihre Söhne verlieren, Finanzpleiten, die das ganze System der Gesellschaft ins Wanken bringen. Menschen, die von Pleite zu Pleite torkeln und das Vertrauen in die Politik mehr und mehr verlieren!!! Ein Sumpf, der täglich neue Blüten produziert!

Die flunkernden Medien, die Politik – sie alle machen einen großen Bogen um tiefere gesellschaftliche Ursachen. Nicht, daß das Wort Profitmaximierung ausbliebe, das vor Jahren noch totgeschwiegene Wort „Kapitalismus“. In Talkshows hört man es, hin und wieder. Und dann? Wie weiter? Ist keine Lösung angedacht? Sind die Deutschen zu feige, an der Macht zu rütteln? In der DDR ging das doch so einfach, aber aus völlig konträren Gründen. Und nun? Keiner glaubt doch mehr an ein Land des Aufblühens. Niemand. Eine Alternative muß her, sobald wie möglich! Da aber ist die Sperre im Kopf: Da wird nichts angedacht. Komplexes Denken sei notwendig – so hat es Gesine Löttsch, als sie noch Vorsitzende der Partei Die Linke war, in einer TV-Runde gesagt. Man verstand sie erst gar nicht ... Wo sind wir gelandet? Wohin fährt der Zeitzug?

Bleiben wir beim Symbol des Bahnhofs. Der Zug fährt ein. Alle wollen und müssen mitkommen. Die Egoisten, die Ereiferer, die Arroganten, die Selbstbespiegler, die Herrschenden, die Volksverdummer. Sie haben nur ein Ziel: nichts zu verpassen. Weder den noch existierenden Arbeitsplatz noch den Anschluß an die Gesellschaft.

Mithalten ist die Devise. Sich verkaufen müssen. Die Furcht vor Verlusten treibt sie voran, der Konkurrenzkampf. Ganz oben sein. Auf Biegen und Brechen. Zurückschauen auf den zurückbleibenden Obdachlosen? Warum? Jeder muß zusehen, daß er über die Runden kommt. „Das Bewußtsein der vielen fuhr immer im letzten Wagen des Zeitenzuges“, schreibt Maximilian Scheer in seinem Buch „Paris–New York“.

Einst kam ich mit einer „feinen Dame“ aus dem künstlerischen Bereich über die Arbeitslosigkeit ins Gespräch. Sie schwor unverdrossen auf die Kultur ihres Abendlandes. Und die am Straßenrand Hokkenden, die Ausgestoßenen, was ist mit denen, fragte ich sie. „Die interessieren mich nicht“, war ihre furchtbar arrogante Antwort. Und ein Geistlicher äußerte im persönlichen Gespräch auf die Frage nach Kriegen und den Leuten, die ganz unten stehen, das sei Gottes Fügung ...

Wie weit muß eine Gesellschaft noch sinken, um so viel Ignoranz den Bedürftigsten gegenüber als Verhaltensform zu akzeptieren? Welche Gefühlskälte spielt da mit? Sicher, nicht jedem Außenstehenden kann man Almosen zustecken, aber haben sie nicht mindestens unsere Achtung verdient, wie sie sich durchs Leben schlagen müssen? Und nochmals: Wohin fährt unser Zeitenzug?

Was sagt zum Beispiel der französische Philosoph Lucien Séve in einem Beitrag für „Das Blättchen“, den er „Der Mensch im Kapitalismus“ überschrieb, zu diesem humanen Problem?

„Wir stehen an der tragischen Schwelle zu einer Welt, in der der Mensch nichts mehr wert ist. Das drückt sich im ‚Schicksal‘ derer aus, die arbeitslos, obdachlos, heimatlos oder perspektivlos sind. Aime Cesaire hat in diesem Zusammenhang von der ‚Fabrikation von Wegwerfmenschen‘ gesprochen. Dabei werden diejenigen fett, die alles zu Geld machen – unvorstellbar hohe Gehälter, goldener Handschlag –, aber es läuft auch bei ihnen auf dasselbe hinaus: den Verfall aller Wertmaßstäbe. Der einzige ‚Wert‘, der sich zum Maß aller anderen macht, ist nur noch selbstbezogen. Der Finanzsektor hört nicht auf, sich mit virtuellen Nullen aufzublähen, die milliardenweise verschwinden, sobald die Blase platzt. Zurück bleibt die harte Wirklichkeit für die Produzenten des Realen. Ist diese Auflösung der Werte weniger schlimm als das Abschmelzen der Pole? Unsere Menschlichkeit selbst steht auf dem Spiel – ist uns das in vollem Ausmaß bewußt?“

Der Mensch im Kapitalismus. Na schön, sagen viele Zeitgenossen, wir leben, und ändern können wir ohnehin nichts. Daniil Granin stellte in seiner interessanten Reiserreportage „Garten der Steine“ fest, daß



der Kapitalismus auf der Straße recht unsichtbar ist und nicht so leicht zu entlarven, womit er recht hat. Aber die Bettelnden – sind sie nicht ein augenfälliges Beispiel für die psychische und physische Armut dieser Gesellschaft, die überdies immerfort auf die Einhaltung der Menschenrechte pocht?

Ich sehe ihn noch vor mir: den Bettler vor der Kirche in Karlskrona, als wir einst für viele Jahre in Schweden wohnten. Da

vertauschen können. Dann erst zieht auch unser einstiger Mann vor dem Supermarkt seinen Hut vor jenen, welche die Welt verändert haben.

Zunächst aber bitte: Hut ab vor den Armen! Ja, sind wir denn ganz von Sinnen, nur das Geld und dessen Allmacht zu akzeptieren? Man sagt zu recht: die auffälligste Fehlentwicklung unserer Zivilisation ist die Vermarktung alles Menschlichen. Wohin führt uns also der Zeitenzug, da heute uralte kulturelle Werte der Kälte des Konkurrenzkampfes geopfert werden – und zwar weltweit?

Im Internet schreibt die Moskauerin Ljubow Pribytkowa mit Blick auf die Medien, die ja nach bürgerlichem Verständnis über den Zustand der Gesellschaft wachen müßten: „Sie produzieren gefälschte ‚Erinnerungen‘, schreiben unbequemen Politikern fiktive Reden zu, starten provokatorische Verhöre, verbreiten schmutzige Anekdoten ... Politische Ereignisse und gesellschaftliche Tatsachen werden gerade so interpretiert, wie es der Bourgeoisie von Vorteil ist. Vom kritischen oder sozialistischen Realismus in der Kunst, von der Wahrhaftigkeit der politischen Propaganda können wir jetzt nur noch träumen. Rundfunk und Fernsehen überfluten in breiten Strömen die Welt mit Lüge, Irreführung und Verleumdung. Da werden Tatsachen unterstellt, Begriffe verzerrt, falsche Videos produziert. Die Demagogie

wurde zu einem Hauptinstrument der Bearbeitung des Bewußtseins der Massen. Nur mit Mühe kann man im Internet ein Programm mit objektiven Interpretationen über die Ereignisse in der Welt finden.“ Der Zeitenzug! Er rast wohin? Eines steht fest: Die Oberflächlichkeit, die menschliche Kälte, die Diktatoren des Geldes – sie fahren in den vordersten Wagons. Die Nachdenklichkeit, das Bewußtsein vom schlimmen Zustand unserer Welt werden in den letzten Waggon verbannt. Da sollte man doch schnellstens die Lokführer wechseln und ihnen die Weichen stellen zur Fahrt in eine humanistischere Welt. Nicht die Ausgestoßenen, die auf dem Bahnsteig Zurückbleibenden, sind die Ärmsten,

nicht sie ...

Es sind vielmehr die hochgradig mit politischer Blindheit Geschlagenen, die Finanzkraken, die personifizierte Gier. Noch sitzen sie bequem in der Ersten Klasse, verteufeln Alternativen und träumen vom „Kohlemachen“, vom nächsten Extraprofit, die Welt in den Abgrund schleudernd ... Und ahnen nicht einmal, wie gefährlich, wie verbrecherisch und überflüssig sie längst geworden sind ...

Bei Helvetius habe ich erfahren: „Die Unwissenheit läßt die Völker nicht nur in Schlawheit versinken, sondern erstickt in ihnen selbst das Gefühl der Menschlichkeit.“

Harry Popow



Zeichnung: Thomas Plassmann (ver.di NEWS)

steht eine Holzfigur, genannt der „Gubben Rosenbom“. Durch den Roman „Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson“ von Selma Lagerlöf weltberühmt geworden, ist er jetzt der meistfotografierte Alte in Schweden und das Erkennungsmerkmal von Karlskrona.

Was mich aber besonders bewegte, war der Spruch auf einer kleinen Tafel: „Demütig ich bitte sehr, die Stimme ist nicht gut, gib mir einen Taler her, doch lüpf dafür den Hut.“ Wie würdevoll!

Ich hoffe, später einmal werden die – aus welchen Gründen auch immer – rücksichtslos aus der Lebensbahn Geworfenen ihren Bettelplatz mit einem Arbeitsplatz

Gute Hoffnung am Kap?

Auf Südafrikas traditionsreichem ANC lasten bedrohliche Übel

Am 8. Januar 1912 wurde der Afrikanische Nationalkongress – er erlangte unter seinen englischen Initialen ANC weltweite Bekanntheit – gegründet. Wir wollen unseren Lesern diese auf dem schwarzen Kontinent einmalige Befreiungsorganisation – sie war eine Sturmspitze im Kampf gegen Kolonialismus und Apartheid – etwas ausführlicher vorstellen.

Zunächst bedarf es einer kurzen Rückschau auf die wechselvolle Geschichte des Kolonialismus der europäischen Mächte in Afrika. Sie begann mit der Landung des portugiesischen Seefahrers und Entdeckers Vasco da Gama im Jahre 1592. Sechzig Jahre später eröffnete die von holländischen Großhändlern betriebene Dutch East India Company eine erste Niederlassung am Kap der Guten Hoffnung. 1795 nahmen die Briten dann den Niederländern die strategische Position ab. Nachdem diese für kurze Zeit die Kontrolle über das Kap zurückerlangt hatten, setzten sich englische Kolonisten 1806 dort dauerhaft fest. Größere Kontingente britischer Siedler trafen ab 1820 in Südafrika ein. Niederländer, die sich als Afrikaner bezeichneten, etablierten sich nach einem „großen Treck“ im Norden der Region. 1838 gründeten die Buren, wie sich die niederländischen Eroberer auch nannten, die Republik Natal. Als deren Gebiet ebenfalls von den Briten annektiert worden

war, wandten sich die Afrikaner gen Norden. Dort hoben sie den Freistaat Oranje und Transvaal aus der Taufe. Zwischen ihnen und der britischen Kolonie am Kap entbrannte in der Folgezeit ein erbitterter Streit um die in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in Südafrika entdeckten immensen Gold- und Diamantenvorkommen.

Die Jagd nach diesen Bodenschätzen war die eigentlich treibende Kraft hinter der imperialistischen Expansion auf dem schwarzen Kontinent. Dabei wurde der Widerstand einheimischer afrikanischer Stämme und Volksgruppen gnadenlos gebrochen. Allerdings stießen insbesondere die Briten bei ihren Strafexpeditionen auf äußerst heftige Gegenwehr. Bei Isandhlwana wurde ihnen durch Zulus im offenen Kampf eine der schwersten Niederlagen ihrer frühen Militärgeschichte zugefügt. Die Verluste der Kolonialtruppen und ihrer afrikanischen Hilfskräfte waren so groß, daß sich der britische Premierminister Benjamin Disraeli dazu gezwungen sah, von einem „schrecklichen Desaster“ zu sprechen. Doch im Gefolge der erwähnten

Schlacht wurden Zulus, Sotho und Ndebele nacheinander niedergeworfen.

Nach der Entdeckung reicher Goldschätze im Gebiet von Witwatersrand strömte ausländisches Kapital – vor allem britisches – massenhaft nach Südafrika. Die Buren setzten sich nicht auf Grund hehrer Ideale, sondern wegen ihrer Verdrängung durch die Briten heftig zur Wehr. Von 1899 bis 1909 dauerte der Anglo-Burische Krieg. Er endete mit der Unterzeichnung eines Friedensvertrages zwischen Großbritan-



Nelson Mandela, Mitbegründer des ANC und Nationalheld

nien und den Buren-Republiken. Die afrikanische Bevölkerung wurde dabei völlig übergeben. In der Folgezeit einigten sich die britischen Imperialisten und die burschen Kolonialisten auf die gemeinsame Ausbeutung der eingesessenen schwarzen Bevölkerung. Diese Allianz führte 1910 zur Gründung der Union von Südafrika. Waren bis 1880 lediglich die Küstengebiete des Kontinents durch fremde Eroberer eingenommen worden, so erfolgte im Verlauf der nächsten 20 Jahre die durchgängige Kolonialisierung ganz Afrikas. Die sogenannte Entente cordiale zwischen Großbritannien und Frankreich schloß 1904 einen Vertrag mit vielen Geheimklauseln ab, durch den die Aufteilung des gesamten Erdteils unter diesen beiden Mächten vereinbart wurde. In der Folgezeit führte die weitere Entwicklung der Union von Südafrika unter den Buren-Generälen Smuts und Botha zur Formierung einer Allianz aus imperialistischen Staaten, Bergbaumonopolen und großen kapitalistischen Plantagenbesitzern. Die Union nahm eine auf totaler Rassentrennung basierende Verfassung an.

Schon bald erfolgte der erste Großangriff auf die den Schwarzen verbliebenen Besitztümer in Gestalt des 1912 eingeführten Landgesetzes für Eingeborene. Diese rassistische Offensive auf das Existenzrecht der einheimischen afrikanischen Bevölkerung setzte die Notwendigkeit organisierten Widerstandes gegen die Herrschaft einer weißen Minderheit auf die Tagesordnung.

In einer zugespitzten Situation wurde am 8. Januar 1912 der African National Congress gegründet. Der ANC entsandte umgehend eine Delegation nach London, um gegen das infame Landraubgesetz zu protestieren. Sein Einspruch wurde völlig ignoriert. Die weitere Entwicklung führte dazu, daß der schwarzen Bevölkerung Südafrikas nur noch 13% der nutzbaren Fläche verblieben.

Auch gegen die starke Gemeinschaft indischer Einwanderer richteten sich Rassismus und Diskriminierung. Wie die Schwarzen nahmen auch sie den Kampf auf. 1893 reiste ein junger Inder namens Mahatma Gandhi in Geschäftsangelegenheiten zum Land am Kap. Schockiert über die erniedrigende Behandlung seiner Landsleute, legte er die Grundlagen für den Indischen Kongress von Natal. Gandhi blieb bis 1914 in Südafrika.

Viele Jahre später – 1948 – gelangte in der Kap-Republik eine politische Gruppe ans Ruder, deren Kurs für lange Jahrzehnte

Südafrikas Politik prägen sollte: die den Spuren des berüchtigten Broederbonds folgende Nationalpartei. Der Kerngedanke dieser 1918 gegründeten extrem rassistischen Gruppierung war die als Apartheid bekanntgewordene strikteste Rassentrennung.

„Die Apartheid war ein System, das die Profite in solcher Weise maximalisierte, daß es die Arbeit faktisch auf das Niveau der Sklaverei zurückwarf“, stellte der britische Marxist Alex Davidson in „The Socialist Correspondent“ fest.

Die von Südafrikas Nationalpartei gebildete rechtsextrem-rassistische Regierung setzte sofort entsprechende Akzente. 1950 beschloß das von ihren Gewährleuten beherrschte Parlament in Pretoria den berüchtigten Suppression of Communism Act. Damit wurde die Meinungs- und Vereinigungsfreiheit nicht nur für Anhänger der Südafrikanischen Kommunistischen Partei (SACP) außer Kraft gesetzt.

Die schwarzafrikanische Widerstandsbewegung mit dem ANC an der Spitze antwortete auf diese Provokation: Am 26. Juni 1952 begann sie ihre „Kampagne

der Unbotmäßigkeit“. 8326 Bürger Südafrikas stellten sich freiwillig der Verfolgung durch die Justiz. Ihr Wortführer war der schwarze Anwalt und ANC-Aktivist Nelson Mandela. 1955 versammelten sich in Kliptown etwa 3000 Delegierte zu einem Volkskongreß, der die entstandene Lage untersuchte und ein historisches Dokument – die Freiheitscharta – beschloß. Der Apartheidstaat griff sofort zu verschärften Repressalien. 1956 wurden im Rahmen einer Blitzaktion vor Tagesanbruch 156 Führer des ANC festgenommen. Man bezichtigte sie des Hochverrats. Ihr Prozeß zog sich vier Jahre hin. Erst 1960 wurden die Beschuldigten aus der Haft entlassen. Dennoch entkam in der Folgezeit kaum einer von ihnen der Strafverfolgung. Während nur wenige unter Hausarrest gestellt wurden, erhielten die meisten langjährige oder sogar lebenslange Freiheitsstrafen, etliche wurden gefoltert, einige ermordet.

Finsterer Höhepunkt des Apartheidterrors war das am 21. März 1960 von weißer südafrikanischer Polizei unter friedlichen Demonstrationen in Sharpeville angerichtete Massaker. Nun nahm der Widerstand gegen die Rassistenherrschaft andere Formen an. Der landesweit befolgte Trauertag für die Opfer von Sharpeville wurde de facto zum Generalstreik. Das Regime antwortete einmal mehr mit der Verhängung des Ausnahmezustandes.

In dieser Situation traf der ANC die Entscheidung, eigene bewaffnete Kräfte (Umkhonto we Sizwe – Speer der Nation) zu formieren. Nelson Mandela stellte später fest, die Unterdrücker hätten selbst „die Natur des Kampfes bestimmt“. Der bewaffnete Widerstand begann am 16. Dezember 1961.

Im darauffolgenden Jahr wurden die wichtigsten Führer des ANC und der SACP auf der ihnen als illegales Hauptquartier dienenden Lilliesleaf-Farm verhaftet und im Rivonia-Prozeß vor Gericht gestellt. Sämtliche Angeklagten erhielten lebenslange Freiheitsstrafen. Einige von ihnen, darunter Nelson Mandela, wurden auf die vor Kapstadt gelegene Gefängnisinsel Robben Island verbracht.

Der so enthauptete ANC brauchte Jahre zu seiner Reorganisierung. Eine Periode brutalster Repression brach über Südafrikas schwarze Bevölkerungsmehrheit herein. Mehr als drei Millionen Menschen wurden zwischen 1960 und 1983 zwangsumgesiedelt oder ghettosiert. Geringste Verstöße gegen das Verbot einer Entfernung aus den vorgeschriebenen Wohngebieten wurden mit schweren Strafen geahndet. Auf Grund eines eigens dazu erlassenen Paßgesetzes inhaftierte man jährlich etwa 100 000 rechtlose schwarze Südafrikaner. 1975/76 erreichte diese Form terroristischer Unterdrückung mit 381 858 Festnahmen ihren finsternen Höhepunkt.

Dennoch flammte der Widerstand in den 70er Jahren abermals auf. Eine große Rolle spielte dabei die Veränderung des Kräfteverhältnisses in benachbarten afrikanischen Staaten, welche auf den Zusammenbruch des portugiesischen Kolonialfaschismus folgte und zur nationalen Befreiung der Völker Angolas und



Präsident Jacob Zuma

Moçambiques führte. Der vom südafrikanischen Apartheidregime unternommene Versuch, die CIA-gestützte konterrevolutionäre Banditenarmee UNITA unter Führung von Jonas Savimbi in Angola ans Ruder zu bringen, scheiterte. In der Schlacht von Cuivana wurden die Südafrikaner und deren angolanische Söldner durch die von Kubanern unterstützten Einheiten der MPLA vernichtend geschlagen.

1976 kam es im Johannesburger Ghetto Soweto zu einem Aufstand der Schüler, die zum Erlernen des niederländischen Dialekts Afrikaans gezwungen werden sollten. Dabei griff eine neue Generation erstmals aktiv in die Kämpfe des ANC ein. In den 80er Jahren erfuhren der ANC, in dem die SACP stets eine große Rolle gespielt hatte, und der ebenfalls von Kommunisten geführte Kongreß der Südafrikanischen Gewerkschaften (COSATU) einen kraftvollen Aufschwung.

Als Antwort auf die 1985 erfolgte neuerliche Verhängung des Ausnahmezustandes durch Pretoria begann der ANC eine landesweite Kampagne unter dem Motto: „Macht Südafrika unregierbar!“ Zugleich erlangte die Bewegung für die Freilassung von Nelson Mandela, der 1988 seinen 70. Geburtstag in Robben Island verbringen mußte, und anderen politischen Gefangenen einen neuen Höhepunkt.

Die jahrzehntelangen Bemühungen des ANC zur internationalen Isolierung des Apartheidregimes fanden schließlich auch die Unterstützung der überwältigenden Mehrheit der UN-Mitgliedstaaten, wobei nur die USA, Großbritannien und

Israel eine Ausnahme bildeten. Erstmals sah sich Südafrikas Rassistenregierung mit ersten Sanktionen konfrontiert.

Am 11. Februar 1990 feierten Millionen Menschen in aller Welt die Freilassung Nelson Mandelas aus jahrzehntelanger Haft. Das Verbot des ANC und der SACP – der kampferprobten KP Südafrikas – mußten aufgehoben werden. Die Regierung der Nationalpartei unter Präsident De Klerk und der ANC begannen langwierige und komplizierte Verhandlungen.

Diese waren noch nicht in ihre Endphase eingetreten, als ein ungeheuerliches Verbrechen verübt wurde: SACP-Generalsekretär Chris Hani, einer der populärsten Führer des ANC, wurde ermordet. Getragen von einer Woge des Protests und tiefer Trauer der Massen setzte der ANC in dieser Situation die Festlegung des Wahltermins auf den 27. April 1994 durch. An jenem Tag errang er einen überwältigenden Sieg. Er gewann nicht nur allein, sondern mit ihm triumphierten auch seine Bundesgenossen: die SACP – Südafrikas zweitstärkste politische Partei – und die Gewerkschaftszentrale COSATU. Nelson Mandela wurde der erste Präsident eines von Apartheid und Kolonialismus

befreiten Südafrika.

Seit 1994 hat die vom ANC geführte Regierung einiges auf den Weg bringen können, anderes aber unterlassen. 300 Jahre Kolonialherrschaft und Apartheid lasten schwer auf der Republik am Kap der Guten Hoffnung. Zu deren Hinterlassenschaft gesellen sich neue Widersprüche, die sich aus dem Entstehen einer quantitativ starken und politisch einflußreichen schwarzen Bourgeoisie ergeben. Sie besitzt Schlüsselpositionen im ANC und unternimmt alles, damit die Dreier-Allianz aus ANC, SACP und COSATU zerbricht. Auf einer landesweiten ANC-Konferenz, die im Dezember 2009 in Polokwane stattfand, wurden Veränderungen in der Führung vorgenommen, nachdem sich besonders unter Präsident Mbeki ein ausgeprägt prowestlicher Trend bemerkbar gemacht hatte. Im selben Jahr gewann der ANC abermals – wenn auch mit geringerer Stimmen- und Prozentzahl – die Parlamentswahlen. Der zum linken Flügel tendierende Jacob Zuma wurde neuer Staatspräsident. Im Januar 2012 benannte er in seiner Botschaft zur Lage der Nation die schlimmsten Übel, denen sich Südafrika gegenüber sieht: den Mangel an Arbeitsplätzen, die materielle Not der meisten nichtweißen Familien, die enorme soziale Ungleichheit, die grassierende Korruption und die lebenszerstörende Seuche Aids. Nur wenn diese behoben seien, gebe es in der Republik am Kap Grund für gute Hoffnung.

RF, gestützt auf „The Socialist Correspondent“, Glasgow